№ 49. Breslauer 1848.

Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Sonnabend, den 25. März.

Vierzehnter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends und Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nr. Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.



Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis Abends 4 Uhr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Das Kreuz auf Hela.

Erzählung von Fr. Halle.

(Forsetzung.)

„Sie reisen?“ — fragte ich in gespannter Erwartung ihr entgegen gehend.

In einigen Tagen, entgegnete Lodoiska mit kaum vernehmbarer Stimme.

„Und so unerwartet? O, Sie haben nicht wohlgethan, daß Sie mich darauf nicht vorbereiteten!“ — sagte ich seufzend und mein Auge ruhte auf dem trauernden Mädchen, das nun meine Hand ergriff, und mit weicher Stimme versetzte: den Vorwurf hat weder mein Vater noch ich verdient, doch kommen Sie, Sie sollen Aufschluß darüber erhalten.

Und langsam führte sie mich nach dem, hinter dem Hause sich ausbreitenden Garten. Gedankenlos folgte ich der lieblichen Führerin zu einer Gruppe von Orleander, Mastix und blühenden Myrthen. Hier setzten wir uns und ich erfuhr von Lodoiska Folgendes:

Was meinen Vater nach Italien führte, war nicht freie Wahl, sondern strenge Nothwendigkeit, die nur zu oft das Lebensglück des Menschen mit rauher Hand schonungslos antastet und so manche schöne Hoffnung, so manchen lang genährten Wunsch des armen Herzens zerknickt. Auch über das Leben meines Vaters hat sie ihre Herrschaft ausgeübt, und vielleicht auch über das meinige. —

Sinnend blickte Lodoiska jetzt zur Erde, ihre Hand spielte mechanisch mit einem Cypressen-Reis und erst nach langem Schweigen fuhr sie erzählend fort.

Nachdem Karl der Zwölfte mein Vaterland unterjocht und den König August zur Entsagung der Krone Polens gezwungen hatte, sah das unglückliche, einer fremden Willkür preisgegebene Land auf den edlen Stanislaus, von dem es so unendlich viel zu erwarten berechtigt war.

Von den vielen Anhängern, die der geliebte Fürst unter den Großen hatte, war mein Vater unstreitig derjenige, der mit der unwandelbarsten Treue an ihm hing, denn er verkannte den hohen Werth des edlen Fürsten nicht, dem er schon in der frühesten Jugend befreundet gewesen, und der bei seinen großen Tugenden der Wohlthäter der Menschen geworden sein würde, wenn ihn die Vorsehung nicht auf einen Thron gesetzt hätte, den von jeher Uneinigkeit und Parteienwuth untergrub. Ach, Herzensgüte und Edelsinn vermögen da nichts, wo nur die schwere Hand des Despotismus bestimmt zu sein scheint, die Zügel der Regierung zu führen.

Nur zu bald stürzte der Thron des jungen Königs, dessen einzige Stütze der eiserne Wille des unbeugsamen Karls gewesen war, zusammen. Denn, nachdem diesen das Kriegsglück bei Pultawa verlassen hatte, sah Stanislaus sich genöthigt, von demselben Throne herabzusteigen, auf den ihn die Stimme der Nation gerufen hatte, und dasselbe Volk, das ihm bei seiner Erhebung entgegengejauchzt hatte, erhob jetzt, einer dumpfen Verzagtheit sich hingebend, keine Hand um ihn vor Erniedrigung zu schützen.

August bestieg wiederum Polens Thron, und mein Vater folgte dem flüchtigen Stanislaus, als dieser, fest entschlossen, seinem Vaterlande durch die Verzichtleistung auf dessen Thron die Ruhe wieder zu geben, zu seinem kraftlosen Beschützer eilte, um diesen zur Bewilligung des hochherzigen Opfers zu bewegen. Mit dem fürstlichen Freunde theilte er zu Bender das traurige Loos der Gefangenschaft.

Als Stanislaus nach wieder erlangter Freiheit ein sicheres Asyl in Frankreich gefunden hatte, kehrte mein Vater nach Polen zurück. Allein wenn er hier auch, abgeschieden von allen politischen Verbindungen und beglückt durch die Liebe einer, den Schmerz um den unglücklichen Fürsten theilenden Gattin, lebte: so bewachte doch des Argwohns spähendes Auge jeden seiner Schritte; man hörte nicht auf, ihn anzufeinden und zu verfolgen, und endlich traf ihn das härteste Loos, was ihn in seiner Lage nur immer treffen konnte, — meine Mutter starb.

Wie mein armer Vater diesen Verlust hat ertragen können, ist mir, bei seinem Herzen, noch jetzt unerklärbar; denn ein hohes, ganz erkanntes und verstandenes Glück zu verlieren, wenn das Herz an früher geschlagenen Wunden noch blutet, o, das ist hart, sehr hart, und wenn der Mensch den thränenschweren Blick auch auf eine bessere Welt richtet; verlorenes Glück kauft er um keinen Preis zurück! —

Wie mein Vater bei dem Verluste meiner Mutter gelitten hat, übergehe ich, aber die Spuren eines zwiefachen Grams sind seinen Zügen zu tief eingeprägt, als daß die Zeit sie je wieder vernichten könnte.

Sei es nun, daß man in der Handlungsweise meines Vaters Strafbares entdeckt zu haben glaubte, oder daß er mit zu wenig Vorsicht an seinem früheren Könige hing: — ich vermag es nicht zu entscheiden. Allein wenn auch das Eine oder das Andere der Fall war, so war es doch gewiß nie seine strafbare Absicht, an seinem neuen Fürsten einen Verrath zu begehen. Doch dem sei, wie ihm wolle. Zu wenig mit den Unternehmungen meines Vaters bekannt, vermag ich es eben so wenig, ihn gegen Beschuldigungen zu rechtfertigen, als hiese für begründet zu halten. Müde der offenen und geheimen Verfolgungen, entschloß er sich, sein Vaterland zu verlassen und seinen Aufenthalt einstweilen in Italien zu nehmen.

Drei Jahre sind es nun bereits her, daß wir in stiller Zurückgezogenheit theils in Rom, theils in Neapel lebten. Seinen Schmerz in sich verbergend, lebte mein Vater nur der Kunst und den Wissenschaften, allein ohnerachtet des Trostes, den sie dem Menschen bieten, wurde er doch nicht glücklich, und ich konnte es nicht sein, da er es nicht war. Geburt und Zufall hatten ihm Güter verliehen und dadurch die Mittel, sein Dasein und das der Menschen zu verherrlichen, allein die Vorsehung gab ihm bei einem fühlenden Herzen des Grams zu viel, und das war es, was ihn so tief beugte.

Freudenlos flossen meine Tage dahin. Das einzige Wesen, dem ich meinen Schmerz mittheilen konnte, war die treue Wärterin meiner Kindheit, die uns hierher gefolgt war: da erschienen Sie, Walther! — Ein neues schönes Leben ging über unsere stille Häuslichkeit auf. —

Nachdem Lodoiska diese letzten Worte leise gesprochen hatte, schwieg sie, das Haupt zur Erde senkend.

„Lodoiska!“ rief ich freudig bewegt aus, — „sollte ich wirklich . . . .?“

Warum es verhehlen; — unterbrach sie mich mit wehmüthigem Lächeln, — ja, Sie waren es, der unserm Leben eine andere Richtung gab, der meinen Vater erheiterte, und mir die Aussicht in ein wenig gekanntes Land öffnete, indem Sie mich mit der Kunst vertrauter machten.

Doch das ist nun alles vorbei, — setzte sie seufzend hinzu. — Wenn ich Italien werde verlassen haben, wird mir die

Erinnerung an Neapel freudenvoll und schmerzlich zugleich sein. O, warum hat das Leben doch so wenig Bleibendes und keine ganz ungetrübte Freude.

(Forsetzung folgt.)

Aus Berliner Criminal-Gerichts-Verhandlungen.

IX.

(Sitzung vom 8. März.)

Vorsitzender: Kammergerichts-Rath Nicolovius.

Den vor den Schranken stehenden Lithographen Alexander Friedrich Lebrecht Arthur v. P., Sohn eines Majors a. D., bereits wegen gewaltsamen Diebstahls im jugendlichen Alter zu einem Jahr Zuchthaus verurtheilt, aber vom Könige begnadigt worden, klagt der Staatsanwalt des Betruges durch Fälschung einer Privaturkunde an. Nach seinem Vortrage hat sich das Sachverhältniß, wie folgt, zugetragen.

Anfangs Oktober v. J. verwechselte der Angeklagte für die jetzt verehelichte Tuchmacher Hartung, zu Cottbus wohnhaft, polnische Papiere, gegen inländische Documente über 100 Rthlr. lautend. Er händigte sie derselben ein, und die H., welche die Papiere auf der Reise nach Cottbus nicht mitnehmen wollte, gab sie ihrem frühern Dienstherrn, dem Inspektor Wilberg hierselbst, in Verwahrung. Daß sie dies gethan, theilte die Hartung der mit dem v. P. zusammen wohnenden Wittwe Kempe mit, deren Tochter die Braut des Angeklagten ist.

Am 6. Oktober v. J. fand sich bei dem Inspektor Wilberg ein unbekannter Mann ein, der sich für den Bruder des Bräutigams der Hartung ausgab, und unter Ueberreichung eines Briefes von derselben die Auswantwortung der Documente begehrte. Der Inhalt des Briefes bestätigte das Begehren des Unbekannten, und war durchaus unverdächtiger Natur, der Mann selbst kannte, wie aus seinen Reden hervorging, genau die Verhältnisse der Briefschreiberin, so daß kein Zweifel darüber obwaltete, er sei wirklich der Schwager der Hartung. In diesem Vertrauen gab denn auch der Inspektor Wilberg dem Unbekannten die Documente, über deren Empfang derselbe unter dem überbrachten Briefe quittirte.

Noch an demselben Tage waren diese Papiere bei dem Bankier Niedlich hierselbst, wie derselbe in Folge einer deßhalb ergangenen obrigkeitlichen Bekanntmachung aus freien Stücken der Behörde anzeigte, für 91 Thlr. 1 Sgr. 6 Pf. verkauft worden. Die Quittung unter der Note lautete auf den Namen Hartung.

Nachdem sich der Verdacht der Thäterschaft dieses Betruges erst nach einer andern Seite hin geneigt hatte, lenkte er sich gegen den heut vor Gericht stehenden Angeklagten, von dem der Schluß der Verhandlung denn auch ergab, daß diese Spur die richtige war.

Der dem durchweg leugnenden Angeklagten geführte Belastungsbeweis glich einer Kette, der sich Glied an Glied anschließt, bis sie vollständig ist. Durch die Vernehmung der Schreibverständigen und Zeugen wurde festgestellt, daß die in dem vom Betrüger producirten Briefe enthaltenen Schriftzüge mit der Handschrift des Anklagten, welcher jenen Brief nach dem Dictat des Untersuchungsrichters hatte schreiben müssen, die übereinstimmendste Aehnlichkeit haben. Eben dahin lautete ihr Gutachten in Betracht der Quittung unter dem Briefe und der Note. Daß sie auch eine Aehnlichkeit in der Handschrift des Angeklagten mit den Schriftzügen eines von der verehelichten Hartung als von ihr selbst geschrieben recognoscirten Briefes, finden wollten, schwächte allerdings die Glaubwürdigkeit ihres Gutachtens, wie dies sogar später in den Urtelsgründen ausgeführt wurde.

Der Inspektor Wilberg und seine Tochter, welche den Angeklagten in der Voruntersuchung nur mit Wahrscheinlichkeit recognoscirt hatten, erkannten ihn heute mit völliger Bestimmtheit als den Betrüger an, der unter dem Vorgeben, er sei der Schwager der Hartung, die Papiere in Empfang genommen hatte. Nicht mit derselben Bestimmtheit ward der Angeklagte vom Bankier Niedlich recognoscirt, wohl aber geschah dies von einem andern Zeugen, der sich im Augenblick der Verwechslung gerade im Comtoir des Niedlich befunden hatte, und dem der Angeklagte schon von früher her bekannt war. Er hatte dem Niedlich den Namen des v. P. genannt, als dieser das Lokal verlassen, in Folge dessen Niedlich bei der Namensunterschrift unter der Quittung in Parenthese den richtigen Namen geschrieben hatte.

Zwei sehr verdächtige Umstände, die den Angeklagten besonders gravirten, traten bei der Zeugenvernehmung besonders hervor. Die Zeugen hatten an dem Betrüger Kurzsichtigkeit wahrgenommen, und der Angeklagte ist in der That kurzsichtig. Außerdem hatte der Betrüger bei Niedlich geäußert, die Papiere seien vor Kurzem bei Kerckow und Comp. eingewechselt worden, was außer dem Angeklagten, der dies Geschäft besorgt hatte, und der Damnifikatin nicht leicht andere Personen wissen konnten.

Endlich wollte der Angeklagte durchaus um die Zeit des Betruges schon seinen Schnurbart getragen haben, obgleich von Personen aus seiner Umgebung bekundet wurde, einen solchen damals an ihm nicht bemerkt zu haben. Ferner wurde dem Angeklagten der Besitz einer für seine Verhältnisse ungewöhnlichen Summe Geldes zu Anfang Oktober nachgewiesen. Den von dem Angeklagten angetretenen Alibibeweis vermochte er nicht zu führen. Er blieb den gravirendsten Zeugeaussagen gegenüber bei der Betheuerung seiner Unschuld, leugnete den qu. Brief geschrieben zu haben, und wollte weder bei Wilberg noch bei Niedlich gewesen sein.

Der Staatsanwalt (Direktor Grothe) beantragte die Bestrafung des v. P. wegen des angeklagten Verbrechens. So warm sich auch der Defensor des Angeklagten, Kammergerichts-Referendarius Meyen, der Interessen seines Clienten annahm, und so gewandt er auch war, trotz des Gewichtes der Verdachtsgründe, die Unschuld desselben auszuführen sich bemühte, erfolgte doch die Verurtheilung des Angeklagten, dem Antrage des Stadtanwalts gemäß dahin: „Daß der Angeklagte des Betruges durch Fälschung einer Privaturkunde schuldig, und deßhalb zum Verlust des Adels, der Nationalkokarde, zu einer Geldbuße von 182 Thlr. 3 Sgr., einem 3monatigen Festungsarrest und außerdem noch zu einjähriger Festungsstrafe zu verurtheilen."

Kleine Beobachtung.

Am Abend des 23. März war eine Illumination veranstaltet. — Viele Privathäuser, der Elisabeththurm, die Magdalenenthürme, das Rathhaus, die Regierung, die Börse, waren glänzend erleuchtet. — Und mit Recht, — denn in den letzten Tagen ist gar vielen Leuten ein Licht aufgegangen.

Lokales.

Neue Lebenszeichen des Herrn Friedrich Mehwald.

I. Herr Friedrich Mehwald giebt, weil keine Censur mehr seine unorthographischen und unlogischen Schreibereien streichen darf, ein „Breslauer Lokalblatt" heraus. Die Breslauer Zeitung vom 24. März enthält darüber folgendes Inserat:

„Inhalt des „Breslauer Localblattes," welches den gestrigen, für die hiesigen Leser bestimmten Breslauer Zeitungen beigelegt war. Mühsam zusammengestoppelt von Friedrich Mehwald.

Für Leser extrahirt, welche nicht die Geduld haben, diese trüben Wasser vollständig zu durchwaten.

1) Ich Fr. Mehwald muß mich wieder bemerklich machen, da der niedrige Hut mit dem breiten Rande nicht mehr zieht.

2) Die alte warme Peruque nebst Zopf war doch recht schön.

3) Immer artig, Bewohner Preußens. Ihr hattet schon viel zu viel Freiheit vor dem 18. März.

4) Die That der hochherzigen, edlen Berliner, die ihr Blut für Preußen vergossen, eristirt für mich nicht.

5) Ich allein bin der Mann, der sich geopfert, der die Zinsen von 60,000 Thlr. Capital geopfert hat. Ich bin Fr. Mehwald, Partikulier!

6) Darum lebe ich hoch, zum zweitenmale hoch, zum drittenmale hoch! (Tusch! Schnänteränktäntän.)"

II. Herr Friedrich Mehwald weigert sich, in die Bürgergarde einzutreten. Der Bürger Thiem giebt darüber in der schles. Zeitung vom 24. d. M. folgende Auskunft:

„In einer Zeit, wie die gegenwärtige, dürfen Beispiele ächten Bürgersinnes öffentlicher Kunde nicht vorenthalten werden. Hier eines dieser Art und zwar auf besonderes Verlangen vieler Mitbürger. Herr Hausbesitzer, Friedrich Mehwald, wohnhaft Taschenstraße Nr. 22, erklärt die Uebernahme der Aufrechthaltung der Ordnung durch die hiesige Bürgerschaft und die dahin abzweckenden Maaßnahmen derselben für Thorheit und unnütz. Er will diesen Zweck lediglich durch das Militair erreicht, dieserhalb auch seine Abgaben entrichtet wissen und nicht außerdem noch persönlich solcher Spielerei, wie sie von der gebildeten Schutzwehr getrieben werde, zur bloßen Füllung der Straßen sich anschließen. Da die neueste Königl. Verordnung dem Bürger wegen Beitritt oder Nichtbeitritt zur Bürgergarde eine Wahl gar nicht mehr zuläßt, so scheint Herr rc. Mehwald

durch derartige Aeußerungen nur Haß und Zwietracht unter die Bürger bringen resp. verbreiten zu wollen.

Bürger **Thiem**, wohnhaft Mühlgasse Nr. 14."

Der „Breslauer Beobachter" wird es sich zur Pflicht machen, die öffentliche Thätigkeit Herrn **Friedrich Mehwalds**, der seit 13 Jahren liberal gewesen ist, ohne daß es ein Menschenkind gewußt, ja nur geahnt hat, weiter zu verfolgen.

(Selbstmord.) Am 20. d. erstach sich in der Werkstätte der Oberschlesischen Eisenbahn ein Schlossergeselle mit einer Lanzenspitze, in Gegenwart mehrerer Personen. Die That geschah so rasch, daß diese es nicht verhindern konnten. Er war verheirathet und hinterläßt eine Frau und 4 unmündige Kinder. Die Ursache seiner Selbstentleibung ist unbekannt.

(Feuersgefahr.) Am 18ten des Abends gegen 7 Uhr bemerkten zwei in dem Hofe eines Hauses in der kleinen Groschengasse stehende Tischlerlehrlinge aus dem Dache des Wohngebäudes Rauch dringen. Auf ihre an die Bewohner gemachte Mittheilung eilten diese mit Wasser gefüllten Gefäßen auf den Boden und tilgten das Feuer, welches bereits mehrere Dachlatten ergriffen hatte. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist das Feuer angelegt worden.

Am 19. drang aus einer Kelleröffnung eines Hauses in der Karlsstraße ein dunkler Rauch und bald darauf erscholl Feuerruf. Die nähere Untersuchung ergab, daß in dem Keller das in einem Kessel zur Gasbereitung siedende Harz übergelaufen und in Brand gerathen war, welches jedoch bald gelöscht und dadurch jede weitere Gefahr beseitigt wurde.

Zur Tagesgeschichte.

Breslau, den 23. März 1848. Heut Vormittag fluthete die Bevölkerung Breslau's nach dem Märkischen Bahnhofe, um die aus Berlin zurückkehrende Deputation zu begrüßen. Einige Bürger-Compagnien und die Frei-Corps hatten sich ebendaselbst aufgestellt, und es gewährte einen imposanten Anblick, wenn man von den Freitreppen herab das Auge über die zum großen Theile bewaffnete Menge hinschweifen ließ. — Die **Deputation** langte um halb 12 Uhr mit einem Extrazuge hier an und verkündete dem erwartungsvoll harrenden Volke die oben abgedruckte Cabinets-Ordre vom 22. huj., als das unmittelbare Resultat ihrer Sendung.

Ein wiederholtes Lebehoch ward der Deputation dargebracht, vor welcher unmittelbar ein Zug mit der polnischen Fahne sich aufgestellt hatte. Nachdem die Versammlung den Bericht der Deputation entgegengenommen hatte, trat ein dem Referenten unbekannter Redner hervor und sprach: Die große gewaltige Zeit, in welcher wir lebten, habe es möglich gemacht, daß endlich die Völker ihre Stimme erheben und ihre Wünsche durchsetzen könnten. Der Ruf nach Freiheit sei ein allgemeiner und gerechter. Man könne indeß nicht frei sein, wenn man die Nationalität nicht achte. Polen habe bewiesen, daß es seine Nationalität nimmer aufgeben werde. Es hege von dem freien Deutschland die Erwartung, daß es von diesen in seinem Bestreben nicht gehindert werde. Hätten doch Beide einen gemeinschaftlichen Feind zu bekämpfen, wenn sie nicht beide frei wären. Der Kampf würde blutig sein, indeß solle man bedenken, welche Gefahr auch hier gedroht habe und wie glücklich sie überstanden worden wäre. Jedenfalls gelte es ja die höchsten Güter des Lebens, er bringe daher der Verbrüderung des freien Polen mit dem freien Deutschland ein Lebehoch! Hierauf setzte sich der Zug in Bewegung nach dem Rathhause, voran die Polen, sodann die Deputation, welcher Herr Rendant **Simon** voranschritt, die schwarz-roth-goldne Fahne in der Hand, sodann die Bürger-Compagnien und die Frei-Corps mit ihren Fahnen, an welche sich eine unermeßliche Menge Menschen anschloß. Als Wortführer der Deputation erstattete Herr Stadtverordneter **Siebig**, auf dem Rathhause angekommen, Bericht ab. Indem wir den Vortrag des Hrn. **Siebig** durch andere uns zugegangene Mittheilungen ergänzen, können wir unsern Lesern folgende Auskunft geben.

Die Deputation der Breslauer Einwohnerschaft, welche folgende Anträge: 1) Auf Urwahlen gegründete Volksvertretung, 2) vollständige Sicherheit der persönlichen Freiheit, 3) Schwurgerichte für Strafsachen, namentlich bei politischen und Preß-Vergehen, 4) allgemeine Volksbewaffnung mit freier Wahl der Führer, 5) Unabhängigkeit des Richterstandes, 6) Abschaffung der Patrimonial-Gerichtsbarkeit, des eximirten Gerichtsstandes und der Dominial-Polizeigewalt, 7) Vereidigung des stehenden Heeres auf die Verfassung, 8) Minister-Verantwortlichkeit bei Sr. Maj. dem Könige zu stellen hatte, war am Dienstage, den 21., mit dem ersten Bahnzuge hier abgereist. Als sie nach Liegnitz kamen, fand sie den Perron des dortigen Bahnhofes mit zum Theil bewaffneten Männern angefüllt, und erfuhr, daß man auch dort im Begriff sei, eine Deputation nach Berlin zu entsenden, welche dieselben Anträge zu stellen haben würde, wie die Breslauer Deputation. Je näher unsere Abgesandten der Hauptstadt kamen, desto mehr sank ihr Vertrauen auf einen günstigen Erfolg ihrer Sendung, und als sie in Berlin ankommend, einige dem Schloß gegenüber liegende Häuser illuminirt fanden, illuminirt, während die Leichen der Gefallenen noch nicht einmal zur Ruhe bestattet worden, beschlich ein bitteres Gefühl ihr Herz. Dennoch begaben sie sich ungesäumt in das Schloß, wo sie von dem Premier-Minister Grafen v. Arnim alsobald empfangen wurden. Derselbe sagte ihnen, nachdem sie ihm ihr Commissorium vorgelegt hatten, daß er in so bedrängter Zeit nur mit schwerem Herzen an die Spitze des Ministeriums hätte treten können; aber gerade in so bedrängter Zeit müsse auch der Drang der Pflicht, für sein Vaterland zu wirken, um so stärker sein. Er habe es sich, indem er das Staatsruder ergriffen, zur Aufgabe gestellt, dem Volkswunsche um einen Schritt vorauszugehen. Die Deputation schilderte ihm hierauf die Zustände der hiesigen Stadt und erklärte ihm, daß die unruhigen Gemüther nur dann besänftigt werden könnten, wenn Se. Maj. ein Gesetz erließe, welches die vollständige Garantie der bürgerlichen Freiheit gewähre, nämlich eine aus Urwahlen hervorgehende Volks-Repräsentation. Darüber befragt, in welcher Ausdehnung sie die Urwahlen verlangten, erklärten sie, daß jeder zur Abgebung einer rechtsgültigen Willenserklärung befugte Einwohner des Staates als Wähler zugelassen werden müsse, weil nur auf diese Weise eine Vertretung aller Interessen erzielt werden könne.

Mittwoch den 22. März des Morgens um 10 Uhr ward die Breslauer Deputation, welcher sich inzwischen auch eine Deputation der Stadt Liegnitz, bestehend aus den Herren Stadtverordneten-Vorsteher Kaufmann **Neumann**, Stadtv.-Protokollführer Justitiarius **Simon**, Kämmerer **Arnold**, Kaufmann **Schwarz**, Kaufmann Hildebrand und Schlosser **Engewalt** angeschlossen hatte, dem Könige durch den Grafen Arnim vorgestellt. Der König war von seinen Ministern und einigen Generälen umgeben. Herr Präsident Abegg ergriff das Wort, er schilderte die Erregung, welche nicht blos unsere Stadt Breslau, sondern auch die ganze Provinz erschüttert habe. Er erklärte, daß sich das Volk nicht beruhigen würde, bis ihm solche staatliche Einrichtungen vollständig garantirt würden, vermöge deren es die Gewißheit habe, seine Wünsche wahr und vollständig aussprechen zu können. Es sei daher eine aus Urwahlen hervorgehende Volks-Repräsentation das Bedürfniß der Zeit. Diesem Bedürfnisse möchte aber um so eher entsprochen werden, als sich den Marken unseres Vaterlandes eine zweifache Gefahr nähere, welche nur dann zu bestehen sei, wenn sich Alles um das Banner des Vaterlandes schaare; nur auf diese Weise sei der Thron gesichert; der Landtag in seiner jetzigen Zusammensetzung habe nicht das Vertrauen des Landes. — Hierauf ergriff der Stadtv. **Kopisch** das Wort. Er schilderte mit einfachen, aber kräftigen Worten die Vorgänge der letzten 5 Tage in Breslau. Er schilderte, wie die Nachricht von dem eben in Berlin stattgehabten Kampfe die Gemüther in eine solche Aufregung gebracht habe, daß eine extreme Partei kaum länger habe zurückgehalten werden können, daß die Richtung dahin gegangen sei, Schlesien von dem Preußischen Staate loszureißen, um sich entweder an Oesterreich anzuschließen, oder eine schlesische Repuplik zu bilden. Es sei mit dieser Partei durch Entsendung der Deputation gleichsam ein Waffenstillstand geschlossen worden, und ein Frieden mit ihr sei nur möglich, wenn Se. Majestät die Anträge gewährten, welche sie ihm so eben vorgelegt hätten. Se. Majestät sprachen sich nun in folgender Weise aus: Es wäre die Absicht, dem Volke eine Verfassung im freiesten Sinne des Wortes zu gewähren; diese Absicht sei bereits durch die Cabinetsordre vom 18. d. M. ausgesprochen, und dadurch wäre den Anträgen der Breslauer bereits entsprochen; er danke ihnen dafür, daß sie die Ruhe aufrecht erhalten hätten. Es sei die Einigkeit des gesammten Vaterlandes aber dringend nöthig, um dem von verschiedenen Seiten drohenden Feinde ein kräftiges Schild entgegenzustellen.

Eine diesen Worten des Königs entsprechende Kabinetsordre war bereits ausgefertigt, und sollte den Deputirten vorgelegt werden, als der Stadtg.-Rath **Simon** das Wort ergriff, und sagte: die Zeit erfordere große Maßregeln, die Rücksichten auf ein bloßes formelles Recht könnten nicht Statt haben in einer Zeit, wo man sich nur mit Anstrengung aller Kräfte über dem Strom erhalten könne. Allerdings sei der vereinigte Landtag zur Zeit noch das gesetzliche Organ des Landes, das Volk aber habe kein Vertrauen zu demselben, und könne ihm nicht die Berathung eines Gesetzes in die Hand geben, welches über die Zukunft unsers Staatslebens entscheiden solle. Der König möge daher nicht anstehen, aus eigener Macht ein Gesetz

zu emaniren, welches die Urwähler zusammenberufe. Ohne sich hierauf weiter zu erklären, zog sich jetzt der König zurück und die Deputation trat nochmals mit dem Ministerium in Verhandlung. Von Seiten des letztern wurde jetzt geltend gemacht, daß die Deputation nicht die Vertreter Preußens, auch nicht Schlesiens, sondern nur die Vertreter zweier Städte wären; im Gegentheil wäre von andern Städten, namentlich vom Rhein her, die schleunige Einberufung des Landtags petirt worden. Von Seiten der Deputation ward hierauf die Erklärung abgegeben, daß, wenn man nicht die Genehmigung jenes Antrages mit nach Hause bringe, keine Bürgschaft geleistet werden könne, daß die Ruhe aufrecht zu erhalten ginge. Nachdem diese Unterredung mehrere Stunden gedauert hatte, zog sich das Ministerium zu besonderer Berathung zurück, und die Deputirten begaben sich nach ihrer Wohnung, auf welchem Wege sie noch das traurige Schauspiel des Leichenzuges genossen, mit welchem die im Kampf vom 18. März gefallenen Bürger zur Ruhe bestattet wurden. Um 3 Uhr Nachmittags ward ihnen die Mittheilung der eben mitgetheilten Cabinets-Ordre vom 22. d. Mts., nach deren Empfange sie die Rückreise antraten.

Nachschrift. Der Zug, welcher die heimkehrenden Deputirten vom Bahnhofe nach dem Rathhause begleitete, wurde von dem Balkon der Pinder'schen Wohnung durch wehende Fahnen begrüßt, welche die deutschen und polnischen Nationalfarben trugen. Vor dem Rathhause stellten sich die Compagnien und Freicorps im Halbkreise auf. Hier wurde die polnische Fahne durch den Zuruf geehrt: „Es lebe die Unabhängigkeit Polens!" in welchen Zuruf die Volksmenge mit einstimmigem Jubel einfiel. Ein polnischer Student sprach den Dank seiner Landsleute aus.

Ein Tagesbefehl hat bereits der Garnison das Tragen der deutschen Nationalkokarde neben der preußischen anbefohlen.

Das zweite Bataillon des 10. Infanterie-Regiments ist heute ausgerückt, um die Garnisonen in Cosel und Oppeln zu verstärken. (Od. Ztg.)

Miscellen.

Die neuen englischen Kronenstücke sind so schön geprägt, daß der „Spectator" behauptet, jede Krone sei wenigstens zehn Schillinge werth. Ein englisches Witzblatt meint, das sei eine Erläuterung des Nationaltalents; die Kunst, in welcher England am meisten excellire, sei die Kunst, Geld zu machen.

Der Vicekönig von Aegypten schloß jüngstens eine lange Ermahnungsrede an die Großen seines Reichs mit der naiven Versicherung, er wisse sehr wohl, daß in seinem Lande „außer ihm selbst und seinem Pferde Alles bestechlich sei."

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Taufen.

St. Matthias. Den 15. März: d. Mauerpolirer A. Hollunder T. — Den 19.: d. Müllergesellen F. Steinert T. — d. Schneiderges. J. Krause S. —

St. Adalbert. Den 19. März: 2 unehel. S. — 1 unehel. T. —

St. Corpus-Christi. Den 19. März: d. Eisenbahn-Beamten J. Feia S. — d. Tagarbeiter F. Erbe T. — d. Schmiedemeister in Pöpelwitz J. Hoffmann T. —

St. Mauritius. Den 19. März: d. Schlossermstr. A. Tauer S. — Den 20.: d. herrschaftl. Bedienten F. Scholz S. — d. Arbeiter J. Mittmann T. —

St. Michaelis. Den 19. März: d. Tischlergesellen J. Herwest S. — d. Tischler-Mstr. F. Schirdewahn S. — 1 unehel. S. —

Vermischte Anzeigen.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.